

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 81.

Sonnabend, den 11. Juli

1891.

Stochholzauction auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Dienstag, den 14. Juli, Abends von 7 Uhr an sollen die in Abtheilung 66 anstehenden Stöcke an Ort und Stelle versteigert werden.
Die Revierverwaltung.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Man schreibt aus Berlin, 8. Juli: In den Blättern ist in letzter Zeit viel hin und her gestritten worden, ob die Behauptung der „Hamburger Nachrichten“ zutreffend sei, daß auf Veranlassung Berliner amtlicher Kreise auf gewisse deutsche Blätter eingewirkt worden sei, damit sie künftig den Fürsten Bismarck mehr als Privatperson behandeln. Der „Reichsanzeiger“ hat bekanntlich diese Mittheilung als unbegründet bezeichnet. Diese halbamtliche Ablehnung ist insofern durchaus glaubwürdig, als die preussische Regierung weder amtliche noch vertrauliche Schritte in der bezeichneten Richtung bei den anderen deutschen Regierungen unternommen hat. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß gelegentlich den hiesigen Vertretern der Einzelstaaten gegenüber Äußerungen des Erstaunens darüber gefallen sind, daß Blätter, deren Beziehungen zu den betreffenden Regierungen offenkundig sind, fortbauernd den Fürsten Bismarck auf Kosten seines Nachfolgers und der seit seinem Rücktritt befolgten Politik feiern. Es ist ja durchaus selbstverständlich, daß derartige Äußerungen an die betreffenden Regierungen berichtet wurden und diese zu Versuchen veranlaßten, den gerügten Zuständen ein Ende zu machen. Insbesondere mag die bayerische Regierung, angeregt durch einen derartigen Bericht ihres hiesigen Gesandten, auf die Münchener „Allgemeine Zeitung“ eingewirkt haben, um sie zu einer größeren Zurückhaltung gegenüber dem Fürsten Bismarck und den Männern der neuen Regierung zu bewegen. Wir wissen zuverlässig, daß auf den Chefredakteur jenes Blattes bei dessen letzter Anwesenheit in Berlin von hiesigen Regierungskreisen in ähnlicher Weise einzuwirken versucht wurde. Damals konnte allerdings ein Erfolg nicht erzielt werden. Die bayerische Regierung hat sich aber vielleicht eher Behör verschafft, da in der letzten Zeit thätig eine gemäßigtere Haltung des genannten Münchener Blattes zu beobachten ist.

Dem „V. L.“ wird aus Helgoland berichtet: Die Arbeiten zur Befestigung unserer Insel sind definitiv von Sr. Maj. dem Kaiser dem Bauunternehmer Weidhof in St. Georg bei Metz übertragen worden, der sich kürzlich als Erbauer der Forts am linken Moselufer ausgezeichnet hatte. Die Arbeiten beginnen sofort.

Sehr peinliche Nachrevisionen von Schienen, Achsen, Rädern und sonstigen Eisen- und Stahltheilen sind, wie die „Berl. N. Nachr.“ melden, dieser Tage durch technische Beamte der zuständigen Betriebsämter im Bereiche der königlichen Eisenbahndirektion Berlin, Erfurt, Bromberg und anderer vorgenommen worden. Die Ergebnisse müssen der Staatsanwaltschaft mitgeteilt werden. Welcher Art diese Ergebnisse auf der Anhalter Bahn waren, darüber erfahren wir, daß Schienen in größerer Zahl mit nachgemachtem Stempel vorgefunden wurden. Die Stempeltype der echten und gefälschten Stempel war nicht zu unterscheiden, nur die Ausführung der Stempelungen war verschieden: während die echten Staatsstempel unter Anwendung von Del in die glühenden Schienen eingewalzt sind und eine bläuliche, stahlähnliche und sehr flache — höchstens 3 Millimeter tiefe — Narbe hinterließen, haben die nachgemachten Stempel fast sämtlich eine noch einmal so tiefe Narbe hinterlassen, welche der stahlblauen, durch Del zu erlangenden Färbung gänzlich entbehrt, weil die Stempelung offenbar nach Fertigstellung jener Schienen vorgenommen worden ist.

Der in Deutschland bestehende gesetzliche Impfwang hat zur Wirkung gehabt, daß Pocken-

epidemien als solche bei uns so gut wie gar nicht mehr vorkommen. In den Ländern, in denen der Impfwang nicht besteht, und das bedeutet die überwiegende Mehrzahl der Kulturstaaten, wird auf das deutsche Beispiel als beweisend in der Impffrage hingewiesen, und wenn das Gutachten der medizinischen Fachkreise ausschlaggebend wäre, so dürfte die Einführung des gesetzlichen Impfwanges überall in Europa nur eine Frage der Zeit sein. Aber auch sonst zeichnet sich Deutschland durch seine verhältnismäßige Seuchenfreiheit von den übrigen Kulturstaaten höchst vorteilhaft aus. Die Cholera hat in den letzten Jahren an der deutschen Grenze stets Halt gemacht, und die allerneueste Seuche, die Influenza, ist zwar im Winter 1890 auch bei uns erschienen, aber nicht entfernt so harnässig, weit verbreitet und bössartig aufgetreten, als anderwärts. Von einer Wiederholung der Influenza als Epidemie, welche England während des letzten Frühjahres über sich hat ergehen lassen und mit zahlreichen Opfern aus den besten Gesellschaftskreisen hat bezahlen müssen, ist in Deutschland nicht das Mindeste bekannt geworden.

Oesterreich-Ungarn. Aus Triest wird ein Brigantenstreik gemeldet. Eine fünfzig Mann starke Bande überfiel in Chitovani das Stationsgebäude. Die Beamten, mit Flintenschüssen attackirt, ergriffen die Flucht. Die Räuber plünderten darauf die Stationskasse und die Beamtenwohnungen. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Die Sachsen in Siebenbürgen halten zähe an ihrer deutschen Nationalität fest. In der ungarischen Reichstagsitzung vom Mittwoch interpellirte der Abg. Pazmany die Regierung wegen der Ernennung des Abg. v. Baugnern zum Obergespan in Siebenbürgen, der sich nicht als Ungar bekenne, sondern wiederholt eine „staatsfeindliche“ Gesinnung bekundet, auch in seiner Antrittsrede als Obergespan sich demonstrativ als Sachse erklärt habe. Ministerpräsident Szapary antwortete, die Erklärung Baugners sei vollständig korrekt; er, der Minister, sei überzeugt, daß Baugnern keine staatsfeindliche Gesinnung habe.

Rußland. In einzelnen Gouvernements im Innern Rußlands herrschen Zustände, die, wenn sie auch nicht direkt als Hunger noth zu bezeichnen sind, einer solchen doch verzeifelt nahe kommen. In einzelnen Bezirken besteht ein Mangel an nothwendigsten Brot, sowie an Saatfrucht. Aus Saratow verläutet, die Getreidevorräthe seien gänzlich erschöpft. Sehr schlimm soll es im Gouvernement Tula aussehen; es wird berichtet, die bäuerliche Bevölkerung ernähre sich dort von zur Hälfte mit Gras gebadenem Brot.

Zwischen den Stationen Soloska und Grodno wurde gestern Nacht in einem Koupee erster Klasse des von Warschau nach Petersburg gehenden Blizuges der 25 Jahre alte, aus der Provinz Posen gebürtige Graf Michael Plater, Rittergutsbesitzer bei Hyalistol und Großindustrieller, ermordet und beraubt. Der Schädel ist offenbar mit einem stumpfen Instrument gespalten. Die Raubmörder sind entkommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Wir geben unsern geehrten Lesern hiermit bekannt, daß am 19. Juli d. J. ein gleicher Extrazug von Leipzig nach Schwarzenberg-Johanngeorgenstadt und Eibenstock-Schönheide zu ermäßigten Preisen und unter denselben Bedingungen wie am 21. Juni d. J. verkehren wird.

Schönheide. An verschiedenen Orten des Schwarzenberger Bezirks werden auf Anregung der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg durch Aerzte Samariterkurse abgehalten. Durch diese

Kurse soll eine größere Anzahl von Personen befähigt werden, bei vorkommenden Unfällen Nothverbände anzulegen, überhaupt dann, wenn ein Arzt nicht gleich zur Stelle sein kann, eine erste Hilfe zu leisten. Auch in Schönheide ist ein solcher Kursus durch den hiesigen Arzt Dr. Penzel eröffnet worden. An demselben betheiligen sich von hier und Schönheiderhammer gegen 30 Personen, meist Beamte und Arbeiter der Fabriken, sowie Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren. Die Unterweisungen finden im Sitzungsfaale des hiesigen Rathhauses statt.

Dresden. Am 7. Juli Nachmittag entsprang vom Arbeitsplatze an der Königsbrüderstraße ein Militärsträfling und flüchtete nach dem Walde. Da der Flüchtling auf die Halteruse des Aufsichtsführenden nicht achtete, gab derselbe Feuer und der Deserteur sank getroffen zusammen. Wie es heißt, soll der Mann bereits gestorben sein.

Dresden, 9. Juli. Die Hauptwaffe der Reiterei war früher der blanke Säbel. Das ist in neuester Zeit anders geworden. Jetzt ist die bei der ganzen deutschen Reiterei eingeführte Lanze die Hauptwaffe und daneben ist es der Karabiner. Die Kavallerie-Regimenter haben beispielsweise gegenwärtig fast genau dieselben Schießübungen, wie die Fußtruppen. Das Verdrängen des Säbels als Reiterwaffe markirt sich nicht nur in den weit seltener wie früher bei den Kavallerie-Regimentern betriebenen Fechtübungen mit der blanken Waffe, sondern auch in den Säbeln neuer Probe, von denen in den nächsten Wochen bei jedem Regimente 50 Stück zur Abgabe gelangen. Dieselben werden nämlich nicht mehr wie die bisherigen Reiterfäbel an einem um den Leib des Mannes geschnallten Koppel, sondern am Sattel befestigt. Es wird dadurch allerdings mancher Uebelstand beseitigt, den die Säbel-Scheide mit oder ohne Klinge beim Reiten im Gefolge hatte, andererseits ergibt sich aber aus der veränderten Befestigung der Waffe, auch deren neuerliche untergeordnete Bedeutung. Die Umwandlung der Reiterei in „berittene Infanterie“ hat damit begonnen und es geht bereits in den Kreisen der Kavalleristen die Rede um, daß auch der neue Säbel möglicherweise bald durch einen kurzen „Krötenstecher“ ersetzt werden wird, wie ihn die Fußtruppen haben. Daß die bunten, glitzernden Reiteruniformen, wie sie namentlich die Husaren, Kürassiere und Ulanen jetzt noch tragen, mit der Zeit einer einheitlichen Reiter-Uniform, wie sie die russische Kavallerie bereits besitzt und in Sachsen schon von 1822—1867 beziehentlich 1876 eingeführt gewesen ist, Platz machen werden, ist längst eine ausgemachte, in der militärischen Fachpresse als durchaus wünschenswerth und nothwendig bezeichnete Sache. Mit den Reiterschlachten, wie sie in den Franzosenkriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts, ja selbst noch 1870 geschlagen worden sind, ist's in zukünftigen Feldzügen jedenfalls ganz vorbei, die vervollkommenen Feuerwaffen werden es nicht mehr dazu kommen lassen. Mit den neuen Säbeln kommt demnach auch der Armeesattel neuer Probe zur Ausgabe bei den Kavallerie-Regimentern.

Leipzig, 9. Juli. Bis zu welchem Grade von Freiheit die sozialdemokratische Agitation, nachdem das Sozialistengesetz erloschen ist, bereits wieder gediehen ist, davon liefert der hier erscheinende „Wähler“ einen charakteristischen Beitrag. Die Sozialdemokraten von Leipzig und Umgegend versuchen bekanntlich seit einiger Zeit die hiesigen Bierbrauereibesitzer insofern einzuschüchtern, als sie, unter der Androhung des Boycotts, von denselben verlangen, sie möchten ihren Einfluß auf alle Inhaber von größeren Sälen dahin anwenden, daß diese ihre Säle zur Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen hergeben. Eine solche Nothigung ist auch

gegenüber der F. A. Ulrich'schen Brauerei versucht worden, indem man von dem Besitzer dieser Brauerei fordert, derselbe möge den Besitzer des „Café Battenberg“, welches Ulrich'sches Bier verschänkt, veranlassen, von seiner Weigerung der Ueberlassung des dazu gehörenden Saales zu sozialistischen Versammlungen zurückzutreten. So lange das nicht geschieht, haben die Sozialisten das Ulrich'sche Bier boycottirt. In der neuesten Nummer des „Wähler“ erklärt nun Herr Brauereibesitzer F. A. Ulrich, daß es ihm unmöglich sei, auf Herrn Restaurateur Louis Kaiser einen Einfluß dahingehend auszuüben, daß derselbe seinen Saal zu Versammlungen irgend welcher Partei zur Verfügung stellt, da Herr Kaiser alleiniger Eigentümer des „Café Battenberg“ sei. Was thut hierauf der „Wähler“? Derselbe bemerkt, er habe in Erfahrung gebracht, daß die Ulrich'sche Brauerei eine sehr große Summe Geldes als Hypothek auf dem Etablissement stehen habe und wenn diese gekündigt würde, so dürfte es wohl Herrn Kaiser schwer werden, eine derartige Summe in kurzer Zeit aufzutreiben. Nun folgt noch eine Aufforderung an die Arbeiter, es bei dem Boycott des Ulrich'schen Bieres noch zu belassen. Wenn hierin nicht eine strafbare Geschäftsschädigung des Besitzers des „Café Battenberg“ liegt, dann wissen wir überhaupt nicht, wie der betreffende Paragraph des Strafgesetzbuches zu deuten ist. Es wird wahrlich hohe Zeit, daß das Gesetz friedliche und ordnungsliebende Staatsbürger vor den Bedrohungen und Ausschreitungen der Sozialdemokratie schützt. Auch nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes muß das nach unserem Dafürhalten möglich sein.

— Leipzig. Der Bau eines eigenen Vereinshauses beschäftigt jetzt die Sozialdemokraten am hiesigen Orte in ganz außerordentlicher Weise. Es haben eine allgemeine Arbeiterversammlung, eine Versammlung des über 1500 Mitglieder zählenden Arbeitervereines, sowie eine Versammlung des Gewerkschaftsartells (eine Vereinigung von Vertretern fast sämtlicher Gewerkschaften), außerdem eine Anzahl Gewerkschaftsversammlungen zu dieser Frage Stellung genommen, ohne daß ein endgültiger Beschluß zu Stande gekommen wäre, weil der Plan seine Gegner wie Verteidiger unter den Arbeitern hat. Während die Vorstände des Arbeitervereines und des Gewerkschaftsartells für das mit einer Summe von etwa 500,000 M. zu errichtende Vereinshaus eintreten und dabei die Mehrzahl ihrer Mitglieder, sowie die Vertreter der Gewerkschaftsbewegung hinter sich haben, sind die politischen Führer und deren Anhänger Gegner des Unternehmens, da, wie sie anführen, hierbei nicht allein eine große Summe Geld, das zu wichtigeren Sachen Verwendung finden könne, auf's Spiel gesetzt, sondern auch der die Partei schädigende Geschäftsozialismus hierdurch großgezogen werde. Nachdem die beiden genannten Vereinigungen nochmals Stellung zu dieser Frage genommen haben, soll eine öffentliche Versammlung darüber entscheiden, ob das Projekt, für das schon ein Platz von ca. 2000 qm in Aussicht steht, verwirklicht werden soll.

— Zwickau. Nachdem schon vor Monaten die südlich gelegenen Anlagen und Ufer des Schwanenteiches infolge des Kohlenabbaues sich beträchtlich gesenkt hatten und aufgeschüttet werden mußten, haben sich neuerdings abermals erhebliche Senkungen gezeigt, sodaß wiederum diese Flächen frisch aufgeschüttet und die Promenadenwege regulirt werden müssen. Auch in den südlich der Stadt gelegenen Vororten Schedewitz und Bodwa schreiten vermöge dieser Erdbodenbewegungen die Senkungen der Erdoberfläche fort. In Bodwa müssen daher wieder einige massivere Gebäude, die schwere, weit kassende Risse und Sprünge zeigen, abgebrochen werden.

— Freiberg. Wirkungen des Blizes unter der Erdoberfläche. In dem Konstantinschacht der königlichen Mittelgrube schlug der Blitz während dieses Monats drei mal im Laufe eines Tages ein. Dabei wurden Bergleute auf der 9. Seilzugstrecke, also 360 Meter unter der Erdoberfläche, getroffen und betäubt.

— Schneeberg, 8. Juli. Gestern Abend um 1/9 Uhr ertönte wiederum das Feuerignal vom Thurme. Es brannte im Hause des Städtemaschinenbesizers Eduard Dantenbahn am Schlachthof. Das Haus, welches von 4 Miethspartien bewohnt war, konnte nicht gerettet werden und blieb der Feuerwehr nichts übrig, als den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Es gelang der hiesigen Schutzmannschaft, den Brandstifter in einem 8 Jahre alten Schulknecht festzustellen. Der Junge war nach längerem Zeugnen geständig, das auf dem oberen Boden befindliche Heu mittelst eines Zündhölzchens aus Spielerei angebrannt zu haben.

— Burgstädt, 7. Juli. Als traurige Zeichen der Zeit sind die massenhaften Konkursanzeigen und Zwangsversteigerungen anzusehen, die fast täglich im hiesigen Amtsblatte verkündigt werden. Die heutige Nummer enthält nicht weniger als 10 derartige Anzeigen.

— Partha. Einer am Dienstag gegen Abend mit dem zwischen hier und Waldheim verkehrenden Lohngeschirre des Fuhrhalters Otto reisenden Dame wurde unterwegs von einer neben dem Wagen zeit-

weilig hergehenden Person in unbemerkter Weise ein brennender Cigarrenstumpel auf den Hut geworfen. Derselbe ist nicht verlöscht, hat vielmehr die umgebenden Gegenstände angezündet, so daß der Hut, wie das Kopfhaar der Dame brannten und auch ein Loch in die Fußbodenplatte des Wagens brannte. Man ist dem rohen Menschen auf der Spur.

— In Niederneuschönberg bei Olbernhau hat der „Theaterdirektor“ Dietsch gegenwärtig seinen Theatersparken im Gasthose zum „Wilden Mann“ aufgeschlagen. Seine beiden Repertoirstücke sind die beiden berühmten Tragödien „Ritter Theobald von Wildensfels“ oder „der Kindesraub“ und „Die lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf“. In einem empfehlenden Hinweis auf diese beiden Werke der deutschen Dramendichtung macht der Herr Direktor nun Folgendes bekannt: „Für diese 2 Vorstellungen erlaube ich mir besonders ein geehrtes Publikum einzuladen, da ich mit der Aufführung derselben jeder Konkurrenz die Spitze biete. Bestrenommirtes Geschäft, bitte nicht mit verschiedenen anderen derartigen zu vergleichen. Spielwaaren jeder Art werden vorher als Zahlung im Theaterlokal angenommen.“ Die kunstliebenden Bewohner von Niederneuschönberg fabriciren nämlich hausindustrielle Spielwaaren aller Art. Es dürfte ihnen besonders in der jetzigen theueren Zeit vielfach am nöthigen Baargeld fehlen, worauf der welterfahrene Theaterdirektor gebührende Rücksicht nimmt.

Referat

über die Sitzung des Gemeinderathes zu Schönheide vom 1. Juli 1891.

(Entschuldigt fehlen die Herren Flemming, Friedrich, Gottlieb Lent, Möckel und Schneider.)

- 1) Der Gemeinderath nimmt Kenntniß:
 - a. von dem Antrage an eine Petition wegen Erlangung besserer Eisenbahnzugsverbindungen,
 - b. von einem Schreiben des hiesigen kaiserlichen Postamts, die Leerungszeiten des am Rathhause angebrachten Briefkastens betr.,
 - c. von dem Stande der Angelegenheit wegen Erbauung einer Gasanstalt,
 - d. von der Höhe der staatlichen Beihilfe im laufenden Jahre,
 - e. von der Seite des Todtenbettmeisters Löscher bewirkten Kündigung seiner Stelle und der erfolgten Ausschreibung der letzteren,
 - f. von einer Rückäußerung des Stadtraths zu Auerbach, die Einführung einer directen Postverbindung zwischen Auerbach und Schönheide betr.,
 - g. davon, daß die Mehrzahl der Anwohner der Fabrikgasse mit der unentgeltlichen Abtretung des zur Straßenverbreiterung erforderlichen Areals sich einverstanden erklärt hat, und daß mit der Verbreiterung der erwähnten Gasse sofort begonnen werden soll, sobald die übrigen Beteiligten ihr Einverständnis zur Arealabtretung ebenfalls erklärt haben werden,
 - h. von dem Inhalte einer Verfügung, welche die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wegen Verbreiterung der „Brauhausgasse“ an die Firma Baumann & Co. hier erlassen hat.
- 2) Bei dem Verbands zur Anstellung eines gemeinschaftlichen Kassenrevisors beschließt man bedingungsweise auch ferner zu verbleiben.
- 3) Es ist bei dem königlichen Ministerium des Innern von der Vertretung einer benachbarten Stadt um Genehmigung zur Verlegung des dasigen Winterjahrmarktes nachgesucht worden.

Wenn diesem Gesuche stattgegeben würde, so müßte jener Jahrmarkt in Zukunft in den meisten Jahren mit dem hiesigen Winterjahrmarte collobiren.

Deshalb zur Erklärung aufgefordert, beschließt der Gemeinderath, die Angelegenheit zunächst zur Begutachtung an den Marktausschuß zu verweisen. Letzterer soll insbesondere auch in Erwägung darüber eintreten, ob sich etwa die Verlegung des hiesigen Jahrmarktes in den Monat November empfiehlt.

4) Bezüglich der nachgesuchten Gewährung von laufenden Unterstützungen aus der Armenkasse wird den Vorschlägen des Vorstehenden zugestimmt.

5) Die Lieferung des auf die Zeit bis zum 30. Juni 1892 zur öffentlichen Straßenbeleuchtung erforderlichen Petroleum wird Herrn Kaufmann Richard Lent hier übertragen.

6) Der Kirchenvorstand hier hat diejenigen Bedingungen, welche der Gemeinderath wegen der Abtretung des zum Bau der neuen Friedhofstraße von der Rathhausparzelle Nr. 618 erforderlichen Areals gestellt hat, unter einer Voraussetzung bezüglich der Unterhaltungspflicht angenommen. Der Gemeinderath erachtet die erwähnte Voraussetzung als zureichend.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. Juli. (Nachtrag verboten.)
„Zur Beobachtung der Natur, zur Ausdehnung des christlichen Glaubens unter den Völkern des Ostens und zur Erhaltung der Reinheit der deutschen Hauptsprache“ wurde am 11. Juli 1700 die Akademie der Wissenschaften zu Berlin gegründet. Angeregt war diese Gründung von der Kurfürstin Sophie Charlotte, einer geistreichen, feingebildeten Frau, die ihres Gemahles, des Kurfürsten Friedrich III., (später König Friedrich I. von Preußen) Neigung zu äußerem Brunk für diesen wissenschaftlichen Zweck zu benutzen wußte. Erster Präsident der Akademie war der berühmte Philosoph G. von Leibniz. Anfangs fanden die Sitzungen der gelehrten Körperschaft im königlichen Schloß statt, bis 1711 das eigene Akademiegebäude eingeweiht werden konnte.

12. Juli.
Am 12. Juli 1874 starb Fritz Reuter, einer der gefeiertsten und volkstümlichsten plattdeutschen Dichter der Gegenwart. In Jena hatte er sich an den burschenschaftlichen Bestrebungen betheiliget, in Berlin ward er 1833 wegen demagogischer Umtriebe, über wie er selbst sagt „wegen offensbaren heimlichen Königsmordes“, verhaftet und zum Tode verurtheilt. Vom König zu 30jähriger Festungshaft begnadigt, hat er bis 1840 im Gefängniß zugebracht. Erst 1853 erschienen seine ersten Schriften, denen nach ihrem Riesenerfolge die weiteren Werke rasch folgten. Reuters Schriften sind, abgesehen von ihrem weite Volkstheile anziehenden Dialekt, namentlich durch ihren gemüthvollen Humor mit Recht volkstümlich im besten Sinne des Wortes geworden. Die Schar seiner Freunde und Verehrer ist eher im Zunehmen, als im Abnehmen begriffen.

18. Juli.
Vor 700 Jahren, am 18. Juli 1191, erklärten die Könige von Frankreich und England unter wesentlicher Beihilfe der Deutschen unter Leopold von Oesterreich Alfons (Stolomais), die wichtige türkische Feste. Dieser Sieg, vor Allem dem ritterlichen englischen König Richard Löwenherz zu danken, ist so ziemlich die letzte ruhmreiche That der Kreuzzüge, wenigstens, wenn man den Erfolg des Sieges in Rechnung zieht. Zwar gelang es auch Richard Löwenherz nicht, Jerusalem zu erobern und die türkische Herrschaft zu brechen, allein er erlangte doch wenigstens einen günstigen Vertrag, durch welchen den Christen ein Austerriech und der ungestörte Besuch der heiligen Orte zugesichert wurde. Wir haben heute, nach 700 Jahren, allerdings nicht mehr jenes Interesse für die Kreuzzüge des Mittelalters, das dieses selbst hatte und das ist in unserer Zeit der Eisenbahnen und der gelegentlichen Eisenbahnberaubungen friedlicher Reisender, die keinen Kreuzzug, sondern nur einen Vergnügungszug nach dem Orient unternehmen, auch nicht anders möglich; allein wir müssen noch heute die sittliche Kraft und das tiefe Gefühl jener Männer bewundern, die neben der Aussicht auf Beute und äußere Ehren doch immerhin die glühende Begeisterung für eine Idee hinaustrieb in den Kampf. In unserer materiellen Zeit sind die Kämpfe für Ideale selten.

Vermischte Nachrichten.

— Ein vogelfangender Baum. Bisher kannte man nur insekten- und fischfangende Pflanzen, welche sonst auch als „fleischfressend“ bezeichnet werden. Jetzt kommt auch noch ein vogelfangender Baum hinzu, welcher angeblich in den Wäldern von Denarany wachsen soll. Die Früchte dieses Baumes sollen einen Klebstoff ausschütten, so daß die Vögel, welche mit diesen in Berührung kommen, sich fangen, hängen bleiben und sterben.

— Eine eigenthümliche Pfändung hat ein Gerichtsvollzieher aus Deggendorf (Bayern) in dem Dorfe Kettenbach vor einigen Tagen vorgenommen. Weil der dortige Kriegerverein sich weigerte, eine einer Musikgesellschaft schulbige Summe von etwa 20 M. zu zahlen, erschien der genannte Beamte und pfändete die Vereinsfahne.

— Die jüngste Tochter. „Kann ich die Dame des Hauses sehen?“ fragte ein Hausirer — „Sie sehen sie, wenn Sie nicht blind sind“, fuhr ihn die Frau an, die ihm geöffnet hatte. — „O, Verzeihung, Madame, Sie sind die Dame des Hauses?“ — „Was denn sonst? Für was halten Sie mich, für den Gärtner oder gar für die Köchin?“ — „Keineswegs“, erwiderte der Handelsmann, „ich hielt Sie für die jüngste Tochter des Hauses!“ — „Wirklich? Wirklich! Und der Hausirer durfte seine Waaren auspacken; als er fortging, lächelte er püffig, denn er hatte ein gutes Geschäft gemacht.

— Verlehter Stolz. „Wie zärtlich Ihr Schwiegersohn ist! Der hat doch gewiß Ihre Tochter aus Liebe geheirathet?“ — „Aber erlauben Sie mal, glauben Sie, sie hat so wenig mitgeerbt?“

— Der Vater liest das Schulzeugniß seines Sohnes. „Also schon wieder um Einen heruntergekommen! Das ist bei mir nie passiert!“ — Darauf der kleine Fritz: „Aber, Papa, bist Du denn immer — Letzter gewesen?“

— So geht's. Frau A.: „Woraus ist denn dieser fürchterliche Stachel entstanden?“ — Frau B.: „Aus einem Geheimniß.“

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90
bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Disposit.) versch. roben- und hüchweise porto- und zollfrei in's Haus das Fabrik-Depôt **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Pastmann** befeitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten **Kopfschmerz** augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 5. bis 11. Juli 1891.

Aufgehoben: 30) Gustav Emil Radeker, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Gustav Eduard Radeker, Bretschneiders hier und Emilie Wilhelmine Nothes hier, ehel. T. des weil. Heinrich Anton Nothes, Steinmetzmeisters hier. 31) Emil Alban Kunz, Sergeant in Zwickau, ehel. S. des Ernst Heinrich Kunz, Steinbrücker hier und Ida Alma Feinz in Wildensfels, ehel. T. des weil. Friedrich Hermann Feinz, Bremfers ebendaf.

Getauft: 186) Ida Elsa Strobel, 187) Karl Hans Seidel, 188) Erna Lina Goldbach, 189) Fritz Georg Siegel in Wildenthal. 190) Hans Rudolf Krönert in Wildenthal.

Begraben: 125) Friedrich Heinrich Zimmermann, anf. B. u. Schuhmacher hier, 37 J. 2 M. 1 T. 126) Martha Johanne, ehel. T. des Albert Jugelt, Maurers hier, 5 M. 14 T. 127) Christiane Friederike Krönert geb. Schlieffinger, verw. gew. Fischer, Ehefrau des Gottlieb Wilhelm Krönert, Straßenwärters in Wildenthal, 43 J. 1 M. 17 T. 128) Curt, ehel. S. des Heinrich Fürstegott Zeiser, Müllers hier, 8 T. 129) Karl Gottfried, ehel. S. des August Bernhard Werbig, Maschinenflickers hier, 2 M. 27 T. 130) Hans Willy, unehel. S. der Emilie Friederike Jugelt hier, 2 M. 21 T. 131) Doris Albine, ehel. T. des Ernst Theodor Unger, Kaufmanns hier, 7 J. 2 M. 2 T.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis:

Vorm. Predigt: Apostelgeschichte 6, 8—15 u. 7, 55—59. Herr Diac. Fischer. Nachm. Kindergottesdienst über Marc. 8, 1—9. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 12. Juli (Dom. VII. p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diac. vic. Schreiber.

Nächsten Montag, v. Vormittag 1/2 10 Uhr an Gerichtstag in Oberstübengrün.

Herzog'sches Töchter-Pensionat und höhere Töchterschule, Söhenlustkurort Weisser Hirsch bei Dresden.

Mein seit 1879 bestehendes Institut bietet jungen Mädchen neben gründlichem Unterricht in allen Wissenschaften, Musik, Gesang, Handarbeiten etc., vorzügliche Verpflegung und mütterliche Aufsicht, ebenso Erlernung der Küche und Führung des Haushaltes. Besonders für blutarme, nervöse und schwächliche Kinder ist der diesige Ort wegen seiner ojonreichen Luft und geschützten Lage sehr empfehlenswert und habe ich seit Jahren außerordentliche Resultate erzielt. Schon nach halbjährigem Aufenthalt ist eine nicht unbeträchtliche Zunahme des Körpergewichtes zu konstatieren gewesen. Prospekte sowie alles Nähere durch die Vorsteherin

Frau Pauline Herzog.

Bester Fußboden-Anstrich!
Tiedemann's
Bernstein-Schnelktrocken-Oellack,
über Nacht trocknend, nicht nachbleibend, mit Farbe in 4 Nuancen, unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzläden an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für den Haushalt! In 1 Kilo- u. 3 1/2 Kilo-Dosen.
Nur acht mit dies. Schutzmarke.

Carl Tiedemann,
Hoflieferant, Dresden,
(Schutzmarke) begründet 1833.
Vorrätig zum Fabrik-Preis in Eibenstock bei
**H. Lohmann,
C. W. Friedrich.**

Neue Vollheringe
empfiehlt
Hermann Pöhlend.

Gras-Verkauf.

Das auf meinen, in dem Rehmer Grund gelegenen Wiesen anstehende Gras ist zu verkaufen.

Commerzienrath Hirschberg.

Maurern und Zimmerleuten, Meistern und Gesellen, empfehlen wir die **Bautechnische Zeitschrift** zu halten. Dieselbe bringt alle neuesten Erfind. u. Erfahrungen im Baufach, **Baukonstruktionslehre**, z. B. Dachausmitteln, Treppenbau in Holz u. Stein, **Gewölbelehre**, **Veranschlagen**, Anleitung zur **leichten Erlernung der stat. Berechnungen** etc., giebt Auskunft über alle theoretischen u. juristischen Fragen des Bau-fachs, und bringt eine Liste aller offenen Stellen für Poliere und Bautechniker. Die **Bautechnische Zeitschrift** ist durch jede Postanstalt u. Buchhandlung, sowie direkt von der Expedition zu beziehen und kostet halbjährlich nur Mk. 2,70.

Expedition der Bautechnischen Zeitschrift
in Strausberg Bhf. bei Berlin.

Herrn-Wäsche.


Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisettes, **Schlüpf** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. und à 1 Mk. bei **Herm. Pöhlend** in Eibenstock.

Aecht Meissner Weinessig,
desgl. besten **Speiseessig**
empfiehlt **H. Lohmann.**

Für **50 Pfg.**
kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der **echte Anker-Pain-Expeller** in der That das beste Mittel ist gegen **Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Nervenschmerzen, Hüftweh, Seitenstechen** und bei **Erfältungen**. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einnahme verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; **vorrätig in den meisten Apotheken.**

Asthma- u. Mutterspitzen, Inhalations-Apparate, Luft-Röhren, Unterlagstoffe u. s. w. hält stets am Lager **W. Deubel.**

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, daß



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet. **Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgelenktem Zacherlin-Sparer.** Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insektenpulver verwechseln, denn Zacherlin ist eine ganz eigene Spezialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in **versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.**

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Pütten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal **betrogen.**

Recht zu haben:
In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann,**
in **Sundshübel** „ „ **H. Fugmann,**
in **Rothenkirchen** „ „ **G. G. Maennel,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns,**
in **Stübengrün** „ „ **O. Böttcher.**



Nur Vorsicht

allein kann bei dem täglich größer werdenden Heere der **Nachpflücker** die Hausfrau in den Besitz einer guten Waare bringen und bitte ich deshalb besonders darauf zu achten, daß jedes Paket meiner weltberühmten **Amerikanischen Glanz-Stärke** meine Firma und nebenstehenden **Globus** als Schutzmarke trägt. à Paket 20 Pfg. käuflich an allen Orten in den meisten Colonialwaaren-, Drogerie- und Seifen-Handlungen.
Fritz Schulz jun., Leipzig.
Alleiniger Erfinder der Glanz-Stärke.



Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York

vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach
Baltimore | Canada | Westindien
Brasilien | Ost- | Mexico
La Plata | Afrika | Havana

Nr. 860. Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Dr. Aumann's Süsßer Medicinal-Heidelbeer-Wein



Schutzmarke
In **Eibenstock** bei **G. Emil Tittel** und **H. Lohmann.**

aus der **Heidelbeere** rein und unverfälscht dargestellter Beerenwein, welcher ärztlichersais als Ersatz der zumeist gefälschten Tokayer-Weine dringend empfohlen wird. — **Dr. Aumann's süsßer Heidelbeer-Wein** ist ein vorzügliches Getränk zur Kräftigung für **Reconvalescenten** und **Kinder**, und auch als Hausmittel gegen **Nusten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenleiden** etc. etc. mit gutem Erfolg angewendet — 1/2 Originalflasche **Mk. 1,20.** **Acht** auf den Namen **Dr. Aumann.** Zu haben in nachfolgend Depots:
Frachtdirekte empfiehlt **E. Hannebohn.** | Oesterreich, Banfnoten 1 Mark 73,40 Pf.

Gehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von **C. H. Gehmig-Weidlich**, Feib., Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807). Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife. Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch. Dreifache Ersparnis an Zeit, Geld und Arbeit. Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei:
C. W. Friedrich, H. Klemm, Bernh. Löscher, Rich. Schürer und **G. Emil Tittel.**

Farben,

streichfertig und trocken, sowie **Lacke, Firnisse, Pinsel** etc. empfiehlt billig und gut die **Drogerie- & Farbenhandlung** von **H. Lohmann.**

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt **wunder Körpertheile** auch bei **Erwachsenen** das **hilfreichste** und **heilsamste Mittel**, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**



Universal- u. Gummi-Wäsche,

sowie **Ersatz-Knopfdröher** empfiehlt **W. Deubel.**

Garçon-Logis

Ein freundliches ist per sofort oder vom 1. August ab zu vermieten bei **Herm. Hagert.**

Verkaufe

wegen Mangel an Raum: **1,2 schwarze Hamburger** u. **0,2 schwarze Minorke**, gute Legehühner.
Emil Drechsler.

Einen jungen Menschen, welcher Lust hat **Schlosser** zu werden, sucht **Hugo Krasselt, Schlosser** am Graben Nr. 159.

Wunderbar

zart wird die **Haut, Sommerprossen** verschwinden, braucht man täglich **Bergmann's Lillienmilch-Seife.** Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlöhn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.

Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Beliebte		Formen.	
			
GOETHE III (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.95.	LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.65.	SCHILLER III (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90.	HERZOG III Umschlag 7 1/4 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.
			
ALBION III ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.75.	WAGNER III Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.	COSTALIA III conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	FRANKLIN III 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY'S Stoffwäsche in

Eibenstock bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt. — In **Schönheide** bei Oswald Rödger, Buchbinderei. — Frau Alma Hassmann, oder direct vom **Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.**

Union.

Heute:

Schlachtfest.
Vormittag **Wurstfleisch**, Abends **frische Wurst** und **Bratwurst**.
Hochachtend
Franz Brehme.

Kaiser's

Pfeffermünz-Carmellen
leisten bei jedem kranken Magen die ausgezeichnetsten Dienste. Bei **Appetitlosigkeit**, **Uebelsein** und **Magenweh** unentbehrlich.
Recht in Pack. à 25 Pf. bei
H. Lohmann.

Ein auf dem englischen Markt vorzüglich eingeführtes **Handschuhcommissions-Haus I. Ranges** wünscht die

Vertretung

eines guten, zuverlässigen **Glacé-Handschuhfabrikanten**. Ia. Referenzen. Off. unter **T. 75** an Herren **Saatenstein & Vogler A.-G. Leipzig.**

Parterre-Logis

bestehend aus: **Wohn- u. Schlafstube**, **Küche** und **Bodenkammer** per 1. August zu vermieten.

Auch kann ein freundliches **Garçon-Logis** sofort bezogen werden.
Hermann Drechsler.

Männergesangverein Schönheide.

Sonntag, den 12. Juli, im Saale des **Gambrinus**:

Theatral. Abend-Unterhaltung.

Auf Verlangen zum 2. Male:

Die Lieder des Musikanten.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten von R. Kneifel.

Musik von F. Gumbert.

Preise der Plätze: Reservirter Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf.

Anfang präcis 8 Uhr.

Da der Reinertrag zu einem guten Zwecke verwendet wird, sieht einem recht zahlreichen Besuch entgegen

Der Männergesangverein.

Billets für reservirte Plätze sind bis Abends 6 Uhr bei Herrn Herm. Kleinhempel (obere Straße) zu haben.

Sparkasse Schönheide. geöffnet jeden **Wochen-** tag von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Gasthof Blauenthal.

Sonntag und Montag, den 12. und 13. Juli:

Vogelschießen mit Büchsen.

An beiden Tagen von **Nachmittag 4 Uhr an Ball.**
Gut gewählte Speisekarte. — ff. **Biere.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

Carl Jacob.

Auction!

Wegzugshalber kommen **Montag**, am 13. Juli **und die darauffolgenden Tage** verschiedene **Möbel** und **Hausgeräthe**, **Schnitt- und Modewaaren**, gutgehende **Steyp- und Tambourmaschinen**, einige **Kinderwagen**, **Tische**, **Stühle**, **Schränke** u. s. w. zur **Auktion**.

Louis Schlesinger, Schönheide.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß heute früh 9 Uhr unsere gute Schwester und Schwägerin **Frl. Emilie Hempel** im Alter von 42 Jahren nach kurzen aber schweren Leiden ruhig verschieden ist.

Eibenstock, Plauen,
10. Juli 1891.

Die trauernde Familie
Carl Seidel.

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten " 30 " "
Gold-Tapeten " 20 " "
in den **großartig schönsten neuen** Mustern, nur **schweren Papieren** und **gutem Druck.**

Gebrüder Ziegler

in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da **Musterkarten** franco auf Wunsch überallhin versenden.

Neue Vollheringe

„Malta-Kartoffeln“

empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Feldschlößchen.

Sonntag, den 12. Juli:

Grosses Extra-Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des vom **Hohen Königlichen Ministerium** am 26. Februar neu errichteten **Militär-Musik-Instituts** für die **sächsische Armee**, in **Colditz** stationirt, in **höchst fleidamer Gala-Uniform**, unter **persönlicher Leitung** ihres **Musikdirectors R. Wutke.**

Programm.

- 1) Heil unserm König **Albert**, **March** von **Trentler.**
- 2) **Overture** 3. Op. „**Egmont**“ von **Bethoven.**
- 3) **Aus der Rosenzeit**, **Walzer** von **Waldmann.**
- 4) **Scene und Miserere** a. d. Op. „**Der Troubadour**“ von **Verdi.**
- 5) **Vorspiel zum Bühnenspiel** „**Parsoval**“ von **R. Wagner.**
- 6) **Serenade (Minnelied)** aus „**Der Trompeter von Säckingen**“ von **Rehler.**
(Solo für **Cornet à Piston**, vorgetragen von **Herrn Wutke.**)
- 7) **Arie** a. d. Op. „**Lucia di Lammermoor**“ von **Donizetti.**
- 8) **Grüße an den Thüringer Wald** von **Eisenberg.**
- 9) **Große Fantasie** a. d. Op. „**Die Jugenotten**“ von **Meherbeer.**
- 10) **Schwanengesang** und **Chor** a. d. Op. „**Lohengrin**“ von **R. Wagner.**
- 11) **Zapfenstreich** der **Infanterie** und **Cavallerie** von **Wieprecht.**
- 12) **Kaiser Wilhelm-Marsch** von **Pieffe.**

Anfang Abends 8 1/2 Uhr.

Nach dem Concert Ball.

Billets im **Vorverkauf** bei den **Herren Hermann Pöhlend, G. Emil Tittel** und im **Feldschlößchen** à **50 Pf.**, an der **Kasse** **60 Pf.**

Zu diesem **genüßreichen** Abend ladet ganz **ergerbenst** ein und wird mit **ff. Pilsner, Schant- und Lagerbier** bestens **aufwarten**

Emil Eberwein.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 12. Juli von **Nach-** mittag 3 Uhr an **Einzahlung monatlicher Steuern** im **Vereinslokal.**
Der Vorstand.

Maschinenfuder-Verein.

Heute **Sonnabend**, d. 11. Juli 1891, **Abends** von 9 Uhr an: **Einzahlung der monatlichen Steuern.** Die Mitglieder werden **darauf aufmerksam** gemacht.
Der Vorstand.

Turn-Verein.

Die **geehrten Mitglieder** werden **hier-** durch **nochmals** zur **zahlreichen Theil-** nahme an der **Sauturnfahrt nach** **Walfater** **eingeladen.**

3/4 9 Uhr **Sammeln** auf dem **Turnplatze.**
9 „ **Abmarsch** nach **Blauenthal.**
Von **Aue** ab mit **Musik.**
Der Turnrath.

Gezellen-Verein Eibenstock.

Montag, den 13. Juli, **Abends** 8 1/2 Uhr: **Vereinsabend.** **Erscheinen** aller Mitglieder **nothwendig.** **Entscheid-** ung über die **Fahrt** nach **Aue.**
Der Vorstand.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. **Nachm.** 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik,** wozu **ergerbenst** einladet
G. Heidenfelder.

Beilage zu Nr. 81 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstod, den 11. Juli 1891.

Die Jüdin von Heidelberg.

Nach historischen Quellen erzählt von Fr. E. von Wiede.
(7. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Von einer Gefahr in die andere.

Mit der Linken an der Scheide seines guten Schwertes und mit der Rechten am Hest, fragte Bardolf barsch nach des Reiters Begehren.

„Ihr seid ein hitziger Kamerad,“ lachte der Angeredete, „laßt Eure Klinge nur stecken und gebt uns jenes Frauenzimmer, denn sie zu suchen, sind wir ausgesandt.“

„Alle Beide stehen unter meinem Schutz,“ entgegnete Bardolf, „und gutwillig wird sie Euch nicht folgen. Ich möchte wissen, wer Euch die Befugniß gab, friedlichen Wanderern den Weg zu verlegen.“

„Bei allen Heiligen!“ rief der Reiter aus, „Ihr könntet zu Eurem eigenen Schaden gewahr werden, woher uns die Befugniß kam. Ich glaube fast, daß Ihr in Heidelberg nicht fremd seid und Markgraf Bertholds Name kennt ein Jeder. Gebt uns das Frauenzimmer heraus, oder Ihr seid allesamt unsere Gefangenen.“

„Oho! Erst müßt Ihr uns auch gefangen nehmen!“ entgegnete der Knappe, während er sein Pferd einen Schritt zurückgehen ließ und vom Leder zog.

„Seid kein Narr, Mann!“ rief ihm der andere Reiter zu, „Widerstand könnte Euch theuer werden. Wollt Ihr indeß nicht lebend nach Heidelberg zurückkehren, so könnt Ihr auch hier am Wege liegen bleiben, das Mädchen aber müssen wir haben.“

„Nennt sie ein Mädchen oder nennt sie einen Knaben, wie Ihr wollt, aber merkt Euch, so lange ich Blut in diesem Arme fühle, stehe ich vor ihr; jetzt heraus mit Eurer Plempe, ich weiß, wer Ihr seid und welchem Herrn Ihr dient!“

Mit einem Fluch erhob der Reiter das Schwert und drängte sein Pferd vorwärts. Er war ein kräftiger Mann und schien nicht im Sinne zu haben, viel Federlesens mit dem Knappen zu machen; Bardolf hatte indeß auf den ersten Blick gesehen, daß des Reiters Waffe nur eine geringe Antwerpener Klinge war. Anstatt daher den nach ihm geführten Hieb zu pariren, hieb er mit seinem guten Stahl auf des andern Schwert, daß dasselbe wie Glas zerbrach und jener nur das Hest in der Hand behielt. Ohne dann dem Gegner Zeit zur Ueberlegung zu lassen, drückte er seinem Pferd die Sporen ein und versetzte jenem einen so mächtigen Hieb über den Schädel, daß er entseelt zu Boden sank. Dann sein gutes Thier herumwerfend, hatte er gerade noch Zeit genug, des anderen Reiters Anprall abzuwehren.

„Ergebt Euch und ich will Eures Lebens schonen!“ rief sein Gegner ihm zu.

„Macht keine unnützen Worte; Eures Kameraden Schicksal wird Euch über das Ewige belehren können — vertheidigt Euch!“

Bardolf durfte Bardolf dem Feinde nicht geben, dies wäre zu gewagt für ihn gewesen, und ihm den Garaus zu machen, dächte ihm keine große Sünde, wo die Zukunft Leonorens auf dem Spiele stand. Das Bewußtsein, daß auch sein Herr nicht anders gehandelt hätte und es ihm danken würde, nichts veräußert zu haben, das ihm anvertraute Leben zu beschützen, stählte seinen Arm und gab ihm wunderbare Kraft.

Um seines Erfolges sicher zu sein, sprang der Reiter vom Pferd und drang auf den Knappen ein. Beim ersten Schritt jedoch, den er auf dem schlüpfrigen Boden that, glitt er aus und fiel, sein Schwert weit von sich schleudernd. Ein schneller Sprung vom Pferde würde Bardolf das Uebergewicht über den Gegner gegeben haben, aber es schien ihm feige, den wehrlosen Mann zu tödten, und er ließ es zu, daß dieser seine Waffe aufnahm und aufs Neue auf ihn einhieb. Der Reiter fand unsern Knappen indeß gerüstet, und schon nach dem zweiten Hieb mußte er finden, daß er der Gewandtheit Bardolfs nicht auf die Dauer widerstehen konnte. In die Schulter getroffen, lief das Blut in Strömen von ihm und mit dem nächsten Hieb, der dem Schädel galt, war auch dieser Gegner unschädlich gemacht. Entseelt sank er zu Boden, unsern von seinem Kameraden.

Nachdem Bardolf sich überzeugt hatte, daß Beide todt waren, zog er die Leichen in das Dickicht, fing die Pferde ein und jagte sie gen Heidelberg zurück.

„Ach, wie viel Blut ist schon um meinetwillen geflossen!“ jammerte Leonore, als Bardolf ihr das verlorene Barett zurückgab.

„Laßt Euch das nicht anfechten, Jungfer,“ entgegnete ihr Begleiter, „diese Beiden mußten fallen, wenn Ihr und wir Alle in Sicherheit bleiben wollten. Nur den Muth nicht verloren, wir sind bald unter Dach.“

Auch Luise hatte der Zweikampf in eine schmerz-

liche Stimmung versetzt; aber sie erfaßte die Nothwendigkeit des Ausganges und unterdrückte das Gefühl der Furcht, indem sie Leonore mit freundlichen Worten zusprach.

Das Toben der Elemente hatte inzwischen eher an Heftigkeit zugenommen und der Regen fiel in Strömen herab. Der Wind heulte durch die Gipfel der hohen Buchen und der Donner grollte, als ob es zum jüngsten Gericht gehe.

Langsam nur konnten die Reisenden ihren Weg fortsetzen; denn mit großer Vorsicht mußten die unruhigen Pferde geführt werden, um ihr Scheuwerden zu verhüten.

Nach einer halben Stunde erreichten sie das offene, rings von hohen Bergen eingeschlossene Thal, und vor ihnen lag das früher von Bardolf erwähnte Wirthshaus. Jeder Gedanke, die Reise fortzusetzen, ward um so eher aufgegeben, als alle bis auf die Haut durchnäßt waren, und der Sturm, dessen Heftigkeit ihnen seither im Schutze des Waldes nicht beschwerlich geworden war, die Frauen schier aus dem Sattel hob. Niedergedrückt auf den Hals ihrer Pferde, welche durch die Witterung menschlicher Wohnungen zu erneuten Anstrengungen bereit schienen, näherten sie sich dem ersehnten Obdach. Selbst der gegen das Wetter so abgehärtete Knappe mußte gestehen, daß er die Elemente nie in solchem Aufruhr sah, und war um so viel mehr geneigt zur Einkehr, als er befürchtete, daß längeres Ausgesetztsein in Kälte und Nässe der Gesundheit seines Schützlings Nachtheile bringen würde. Somit lenkte er sein müdes Thier zum gastlichen Hause, ohne indeß zu unterlassen, zur wiederholten Vorsicht aufzufordern.

Der alte Michel Förster, dessen Haare unter Sturm und Sonnenschein auf dem Schwarzwald ergraut waren, öffnete seine Thüre, als er den Hufschlag von Pferden vernahm, rief seinem Knecht, die Thiere in Empfang zu nehmen und führte seine Gäste in das Haus. Bardolf gab sich als einen alten Bekannten zu erkennen und ward von dem Alten um so willkommener geheißen. Auf des Knappen Wunsch ward den Mädchen ein besonderes Gemach angewiesen, in welchem sie am wärmenden Kaminfeuer ihre durchnäßten Kleider trocknen und die erschlafften Glieder wärmen sollten.

„Die Bärtschen sind Schüler, die ich nach Ulm bringen muß,“ sagte er, „und sind nicht zu reichlich mit Kleidern versehen. Nachts ihnen bequem, alter Freund, es sind reicher Leute Kinder und wir zahlen gut.“

Es bedurfte keiner zweiten Aufforderung der Art, um die Wirthin gelentig zu machen. Mit der Verwendigkeit eines jungen Mädchens hatte sie in der nächsten Viertelstunde nicht allein ein prasselndes Feuer in der einzigen heizbaren oberen Wohnstube gemacht, sondern trug auch heißen Wein und Speisen herbei, um die erstarrten Lebensgeister zu erwecken. Bardolf überzeugte sich selbst von ihrer Bequemlichkeit, es war ihm aber in der Hauptsache darum zu thun, die Mädchen noch einmal zu warnen, vorsichtig in ihrer Unterhaltung zu sein, ihre Thüre verschlossen zu halten und im Uebrigen sich an den erhaltenen Erfrischungen zu stärken.

„Wir werden wohl hier übernachten müssen?“ fragte Leonore.

„Das hängt vom Wetter ab,“ entgegnete Bardolf, „jedemfalls aber mögt Ihr darauf rechnen, daß wir im Sattel sein müssen, sobald der Tag im Osten graut.“

Im unteren Gastzimmer setzte Bardolf sich zum Wirth am wärmenden Kamin, um auch seinerseits das nasse Wamms herunterzutun und mit einem Krüge guten Weins das Blut zu lebhafterer Circulation anzuregen.

„Glaubt Ihr, daß das Wetter lange anhält, Michel?“ fragte der Knappe den Wirth.

„Man sagt zwar, gestrenge Herren regieren nicht lange, aber dieser Herr da droben will das Sprichwort nicht auf sich angewendet wissen; ich glaube kaum, daß es vor Tagesanbruch anders wird, denn der Schwarzwald spaßt nicht gerne.“

„Da dürft Ihr auch nicht auf viel Gäste rechnen, vermuthet ich,“ bemerkte Bardolf, sein Wamms umwendend.

„Wohl kaum,“ entgegnete der Wirth, „obgleich Ihr heute Abend nicht der Erste seid.“

„Es werden die beiden Reiter gewesen sein, denen ich diesseits des Waldes begegnet bin.“

Diese können es nicht gewesen sein; meine Gäste ritten Eppingen zu — es waren auch ihrer drei — zwei Reiterleute und ein Bürger, die alle bis an die Zähne bewaffnet waren.“

„Was in aller Welt haben Bewaffnete in Eurem stillen Thal zu thun?“

„Sie scheinen auf der Streife nach irgend einem Verbrecher zu sein, denn sie fragten mich scharf aus, wer heute des Wegs gekommen sei, und suchten meine Behauptung aus.“

„Was tausend! Und auf wessen Befehl?“

„Sie sagten, auf Befehl des Markgrafen — der Bürgerliche schien der Anführer des Trupps zu sein und hatte ein Gesicht, daß man ihn für den Verbrecher hätte halten können.“

„Es wäre doch nur in Ordnung, wenn sie Euch gesagt hätten, hinter wem sie aus waren, die Sicherheit Eures eigenen Hauses hätte dies erfordert.“

„Freilich wohl, und das gerade machte mich so erbost, ich wollte, ein Donnerwetter hätte die Kerle zusammengeschlagen, denn sie sind in den ärgsten Sturm hineingerathen; namentlich dem Kerl im schwarzen Rock möchte ich es gönnen. Lehren mir die Hunde das Haus von unten nach oben und feiner verzehrt auch nur einen Kreuzerwerth!“

Während dieses Zwiegesprächs, dessen Inhalt dem Knappen nicht gerade sehr behaglich sein mochte, waren seine Kleider nothdürftig getrocknet und er ging, um nachzusehen, wie der Knecht seine Pferde besorgt hatte. Sie mußten gehörig abgerieben werden, um keine steifen Knochen zu bekommen, und in diesem Punkte verließ er sich nicht gern auf einen Fremden.

Noch tobte der Sturm mit ganzer Macht, und die Aussicht, nach einer kurzen Rast weiter zu reiten, schwand immer mehr. So entschloß er sich denn kurz, bei Förster zu übernachten, und theilte demselben, ins Haus zurückkehrend, seine Absicht mit. Im Begriffe, die Mädchen mit diesem Entschlusse bekannt zu machen und sie zu veranlassen, später am allgemeinen Familientische zu Nacht zu essen, ward er plötzlich durch einen Ausruf der Ueberraschung von Seiten des Wirths, der zum Fenster heraus sah, aufmerksam gemacht, daß sich etwas Ungewöhnliches zugetragen habe.

„Was giebt es, Michel?“ fragte er, zu demselben tretend.

„Da kommen die Schurken wieder, das Wetter muß sie zurückgetrieben haben!“

Auch Bardolf hörte das Pferdegetrappel und sah durch die Dunkelheit, wie drei Reiter auf das Haus zusprengten. Er erkannte in denselben Leute Bertholds und der Dritte war ohne Zweifel ein Diener der Behme.

Bardolf war in der peinlichsten Lage. Er mußte jeden Augenblick Entdeckung befürchten, und mit den Mädchen bei solchem Wetter in die Nacht hinein zu reiten, wäre Tollkühnheit gewesen. Was sollte er thun? Es blieb ihm kein Ausweg, als sich der Hilfe seines Wirths zu versichern, und kurz entschlossen, sagte er zu diesem:

„Michel, laßt Euren Knecht die Pferde jener Leute in Empfang nehmen und Euer Weib ihnen aufwarten, ich muß schleunigst etwas von der größten Wichtigkeit mit Euch reden.“

Förster sah ihn fragend an, erfüllte aber seinen Wunsch; er ging durch die Hintertür des Gastzimmers und bat den Knappen, ihm zu folgen. Er führte denselben nach dem abseits gelegenen Schlafzimmer und fragte, was er so Wichtiges zu sagen habe.

„Michel,“ begann Bardolf, „wisst Ihr, wer diese Männer sind, die vor Eurem Thore halten?“

„Ich habe keine Ursache, sie zu fürchten,“ entgegnete der Wirth.

„Der eine ist ein Diener des heimlichen Gerichts,“ sagte Förster, „Auch ihn zu fürchten, habe ich keinen Grund,“ sagte Förster, das Zeichen des Kreuzes auf seiner Brust machend.

Bardolf stutzte.

„Seid Ihr von Antiochien?“

„Von Tyre,“ entgegnete der Wirth, vergnügt lächelnd.

Auch die übrigen uns bereits bekannten Erkennungszeichen und Passwörter waren bald ausgetauscht. Bardolf war über die Maßen erfreut, einen Bruder gefunden zu haben.

„Bei diesem Zeichen fordere ich Eure Hilfe, Michel Förster,“ sagte er, ihm das stählerne Kreuz zeigend.

„Wenn Ihr deren bedürft, so rechnet darauf, nur seid vorsichtig und bedächtig in dem, was Ihr thut,“ entgegnete der Wirth.

„Ihr sollt sogleich hören, ob ich Eures Beistandes bedarf. Meine beiden Gefährten sind keine Knaben, sondern Mädchen, und in besonderem Auftrage unseres Großmeisters begleite ich sie. Die größere ist seine Nichte und die andere die Tochter des Juden Jakob Dölsheim, der ein Opfer der Inquisition geworden ist. Diese Jüdin ist die Person, welche die Reiter suchen, und nicht allein Konrad von Marburg hegt sie mit seinen Henkersknechten, sondern auch der Markgraf hilft ihm dabei.“

„Gerechter Gott! wann soll dies ein Ende nehmen?“

„Höfentlich bald, Michel. Jetzt aber müssen wir darauf denken, die Mädchen zu schützen. Was ist dabei zu thun?“

„Wird ihnen die Bekleidung nicht hinreichend Sicherheit gewähren?“

„Ich fürchte nicht,“ entgegnete Bardolf, „die Reiter würden sich vielleicht täuschen lassen, aber jenem Spion werden sie nicht entgehen. Ich sage Euch offen, wenn die Noth es erfordert, dürfen die Drei nicht lebend das Haus verlassen.“

„Ich will Euch nach besten Kräften unterstützen, aber vermeidet Blutvergießen bis zum Aeußersten.“

„Könnt Ihr Euch auf die Verschwiegenheit Eures Weibes verlassen?“

„Unbedingt.“

„Und Euer Knecht?“

„Ist treu wie Gold.“

„Dann wollen wir, da die Männer von Euren Familienangelegenheiten sicher nichts wissen, die beiden Mädchen als Glieder Eurer Familie ausgeben. Ihr könnt ja sagen, sie seien im Wald gewesen und erst beim Ausbruch des Gewitters heimgekehrt. Geht zu den Gästen hinein und schickt mir Euer Weib, damit ich das Weitere mit Ihr bespreche.“

Michel eilte fort und kurze Zeit darauf trat dessen Frau zu Bardolf ins Zimmer.

„Mein Mann hat mir gesagt,“ redete sie den Knappen an, und Blick und Haltung zeigten den Muth und die Entschlossenheit, welche den Bewohnern des Schwarzwaldes eigen ist, „daß Eure Gefährten Mädchen seien, und ihnen durch die Männer drinten Gefahr drohe, ich will Euch helfen, so weit ich es vermag.“

„Tausend Dank, gute Frau; Ihr vermöget viel zu thun und Gott wird Euch dereinst lohnen, daß Ihr den Bedrängten helft. Vor allen Dingen wäre es nöthig, eine andere Kleidung für die Mädchen herbeizuschaffen.“

„Ich könnte ebenfalls,“ entgegnete die Frau nach kurzem Nachdenken, „den Anzug eines Mädchens liefern und von unserem Knecht, dessen Figur mir kleiner ist, werden wir Kleider für einen Mann oder wenigstens für einen Knaben bekommen können.“

„Bortrefflich, dann muß also Euer Mann, wenn die Fremden nach Ankunft neuer Gäste fragen, nur von mir sprechen. Ich will mich ihnen dann schon selbst vorstellen.“

Dann ging Bardolf mit der Wirthin zu den Mädchen hinauf, um ihnen in der Kürze die Nothwendigkeit der neuen Maßregeln auseinander zu setzen.

„Haben wir denn eine neue Gefahr zu fürchten, guter Bardolf?“ fragte Eleonore besorgt, „Euer Gesicht verheißt nichts Gutes.“

„Seid unbesorgt, liebe Kinder,“ nahm die gute Wirthin das Wort, „wenn Gefahr da ist, müssen wir derselben begegnen. Vertraut mir, und ich will Euch so in Stand setzen, daß kein Verdacht auf Euch fallen soll. Es ist möglich, daß die drei Männer, welche soeben gekommen sind, nach Euch forschen, Ihr habt aber bisher Muth gezeigt, zeigt ihn auch ferner und seht der Gefahr beherzt ins Auge.“

Bardolf zog sich dann zurück, um der braven Frau Förster das Weitere zu überlassen, und nahm zunächst den Weg nach dem Stall, wo der Knecht Franz die Pferde der Fremden besorgte.

„Habt Ihr Euern Herrn gesprochen, Franz?“ fragte er denselben, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie allein waren.

„Ja, Herr, er war soeben bei mir.“

„Was hat er Euch gesagt?“

„Daß nur vier Fremde hier seien.“

„Und wer sind diese?“

„Ihr selbst und die drei fremden Reiter.“

„Dann kennt Ihr also Eure Pflicht?“

„Durchaus, Herr.“

„Und wer ist sonst noch im Hause?“

„Der Frau ihr Bäsle und Kesse.“

„Und woher kommen die drei Pferde?“

„Die habt Ihr mitgebracht.“

„So ist es recht, Franz, nehmt dies Silberstück zum Andenken von mir.“

Bardolf drückte ihm ein Silberstück in die Hand und schlug dann den Weg nach dem Gastzimmer ein, wo er die Fremden beschäftigt fand, ihre durchnässten Kleider zu trocknen. Die Reiter schenkten ihm nur wenig Beachtung, als er mit einem „Grüß Gott, Ihr Herren miteinander!“ ins Zimmer trat, der Spion aber sah ihn forschend an und dankte ihm mit einem stummen Kopfnicken.

„Woher des Wegs bei solchem Wetter?“ fragte Bardolf, gleichgiltig erscheinend, während er am Feuer Platz nahm.

„Wir kommen von Heidelberg,“ nahm der Spion das Wort, „und wollen nach Mainhardt; wohin führt Euch der Weg?“

„Ich komme von Mannheim und gehe nach Ulm,“ entgegnete der Knappe.

„In Geschäften vermutlich!“ fuhr der Spion fort, ihn misstrauisch ansehend.

„In der Hauptsache ja, doch habe ich auch eine Bergnügungstour zu Freunden dabei im Auge.“

„Wie sieht es in Mannheim aus?“

„Je nun, wie alle Tage.“

„Seid Ihr schon lange unterwegs?“

„Schon drei Tage; ich habe Pferde bei mir, mit denen ich nicht scharf reiten kann.“

Der Spion nickte und blickte sinnend ins Feuer.

„Wie nennt Ihr Euch, Freund?“

„Ich heiße Eberswald, und Euer Name?“

„Der meine ist Dertinger.“

Das Gespräch ward bald durch das Erscheinen der Wirthin unterbrochen, welche zum Nachtessen einlud. Die anscheinend hungerigen Reiter ließen sich das nicht zweimal sagen, während der Spion weniger eilte und erst dem Knappen folgte. In einem kleinen Raum neben der Küche trug ein niedliches Bauernmädchen die Suppe auf, indessen konnte Bardolf, gegen die Wirthin gewendet, nicht umhin ihr zu empfehlen, ihre Magd zu etwas mehr Sauberkeit anzuhalten. Erröthend und stammelnd brachte die Nichte Biktors als Entschuldigung vor, der Wind triebe den Rauch in den Kamin zurück.

„Rufe jetzt den Joseph auch zum Nachtessen, Bertha, und dann laß ihn den Hühnerstall schließen.“

Auf Berthas Ruf kam ein junger Mensch in der Tracht der Bauern des Schwarzwaldes ins Zimmer und folgte der Aufforderung, Mahlzeit in der Küche zu verzehren.

Dem Spion entgingen die beiden neuen Gesichter nicht.

„Sind dies Eure Kinder, Frau?“ fragte er die Wirthin.

„Das Mädchen ist mein Bäsle und der Knabe gehört meines Mannes Schwester,“ entgegnete sie.

„Sind scheint's zum Besuch bei Euch?“

„Sie sind schon viele Jahre bei uns, sie sind Beide Waisen, und da wir keine Kinder haben, nahmen wir sie Beide ins Haus.“

Damit brach der Mann die Unterhaltung ab und nach beendetem Mahl erhoben sich die Fremden, um nach ihren Pferden zu sehen.

„Ich denke,“ sagte einer der Reiter, „wenn die Thiere gefüttert sind, gehen wir zur Ruhe, denn mit der Sonne wird der Regen nachlassen, und wir können uns bald auf den Weg machen.“

„Was meint Ihr, Eberswald,“ fragte der Spion, „geht das Wetter bald vorüber?“

„Ich bin kein Wetterprophet,“ entgegnete der Angeredete, „vielleicht kann unser Wirth, der den Schwarzwald besser kennt wie ich, Euch besser berathen.“

Aber Förster war jetzt seinerseits beim Nachtessen und so mußte sich der Spion auf sein eigenes Urtheil verlassen. Die beiden Reiter, welche wenig gesprächiger Natur zu sein schienen, hatten sich an das Feuer gesetzt, und da Bardolf von dem Spion nicht weiter behelligt ward, ging er noch einmal hinaus, um in den Stall zu sehen.

Kaum hatte er sich überzeugt, daß seine Thiere gut versorgt waren, hörte er Schritte nahen, und da er in den Kommenten die Reiter vermutete, veranlaßte ihn die Neugierde, sich hinter einem aufgeschichteten Strohhäufen zu verbergen, um deren Gespräch zu belauschen.

Die Männer, mit ihnen der Spion, traten in den Stall und zogen sich, nachdem sie nach den Pferden gesehen hatten, in einen fernen Winkel desselben, in Bardolfs unmittelbarer Nähe zurück.

„Jetzt sagt, was Ihr habt,“ begann der eine Reitersmann.

„St — st!“ warnte der Spion, „spricht nicht so laut. Ich glaube, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben.“

„So — und welche denn?“

„Was haltet Ihr von dem Mannheimer? Kommt Euch dessen Gesicht nicht bekannt vor?“

Die Reiter verneinten die Frage.

„Ich sage Euch, er ist ein Rüstknabe aus Heidelberg.“

„Dann hat er uns also belogen.“

„Freilich, ich entsinne mich seiner wohl, nur weiß ich nicht, wem er dient. Aber ich bin ganz sicher, daß eines seiner Pferde, der Rappe dort, erst vor ganz kurzer Zeit von einem von mir gekannten Mann aus Strassburg an einen Ritter in Heidelberg verkauft wurde. Der Kerl hat seine Gründe, warum er uns täuscht.“

„Vielleicht hat er die Pferde gestohlen.“

„Alle drei Pferde sind geritten worden, sage ich Euch. Seht den Zaum hier an.“

Einer der Reiter ergriff die Laterne, um den fraglichen Zaum zu betrachten.

„Ihr seht an demselben noch die trockene Stelle, wo die Hand ihn gehalten hat; und dann, wie kommt es, daß alle Sättel trocken sind, wenn nicht Jemand darauf gesessen hat?“

„In der That!“ riefen die beiden Gefährten in einem Athem, „Ihr habt recht; aber wer hat darauf gesessen? Das ist eine andere Frage.“

„O, was ihr Kerle dumm seid!“ rief der Spion, „das Bäsle und der verwaisete Schwestersohn, Niemand anders.“

„Sollte das möglich sein?“

„Nicht allein möglich, sondern ganz gewiß. Als wir am Nachmittag hier waren, war kein Bäsle und Kesse da, wo kommen sie mit einemale her? Der Mannheimer ist ein Heidelberger und die Sättel sind gebraucht — jetzt reimt mir das zusammen. Ich sage Euch, daß die Wirthin ebenso gut lügt wie der

Kerl, und ich gebe meinen Kopf zum Pfande, daß der Kesse ein Mädchen ist.“

„Zum Henker auch! Am Ende gar die, welche wir suchen.“

„Das wollen wir bald herausfinden, die Nacht muß gewacht werden, und ich will den Anfang machen,“ sagte der Spion.

„Wenn es so ist, wie Ihr vermuthet, dann ist der alte Förster im Komplott.“

„Und reiß für uns,“ setzte der Spion hinzu, während er mit den Andern den Stall verließ.

Vorsichtig kroch Bardolf aus seinem Versteck hervor und schlich so leise wie möglich zum Haus zurück. Es war unter den obwaltenden Umständen von größter Wichtigkeit, daß er nicht als Horcher ertappt wurde; deshalb suchte er durch die Hofthüre in die Küche zu gelangen und trat von dort in das Schenckzimmer ein, im Augenblick, als der Spion den Wirth fragte, wo er geblieben sei.

„Da bin ich,“ entgegnete er selbst, „was giebt's?“

„Ich glaube, Ihr seid schon ins Bett gekrochen,“ war die Antwort.

„Noch nicht, ich habe mich nur umgesehen, wo man mich hinlegen wird.“

Bardolf bemerkte, daß die beiden Reiter ihn schärfer beobachteten wie früher, und dabei einen eigenthümlichen Blick mit ihrem Reisegefährten wechselten; er that aber, als sähe er es nicht, sprach über den anhaltenden Regen, und als schließlich die Reiter ihre Absicht erklärten, ihre Lager aufzusuchen, fragte er nach einer Laterne, um, ehe er das Gleiche thue, nach seinen Pferden zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Glück?

Wer hätte diese Frage sich nicht einmal vorgelegt? Und gab's eine Antwort, wie verschieden lautete sie! — Von Jedem erwünscht, von Jedem erstrebt, herrscht doch eine unendliche Mannigfaltigkeit in den Anschauungen über das Glück.

Dem Einen erscheint Liebe als das höchste Glück des Lebens, der Andere kämpft um Ruhm und Ehre. Dieser setzt alle Kräfte des Geistes oder des Körpers ein, um Reichthum zu erwerben, Jener sucht in eigenartigen Genüssen sein Glück. Wer aber von Allen findet es? Und wäre das Erreichte wirklich das Glück — wie flüchtig ist es dann, wie wenig werth, danach zu ringen!

Oft ist die Liebe nichts als ein Traum, der beim Sonnenlichte der Wirklichkeit nur zu leicht zerfliehet. Und Ruhm und Ehre, sind sie nicht auch eine trügerische Fata morgana, der man thöricht die größten Opfer bringt, oft die Ehre selbst opfert? — Können diese Phantasmen Glück sein?

Reichthum! Ein mächtiger Zauber liegt in dem goldenen Klange dieses Wortes. Viel ist durch seine Macht zu erreichen, große Pläne damit zu verwirklichen, Ansehen zu gewinnen — aber Glück läßt sich nicht erkaufen! Nicht an den Besitz, an vergängliche äußere Zeiten ist das Glück verknüpft, denn selbst dem armseligsten Dasein fehlen kurze Glückspausen nicht.

Glück ist ein individuelles Problem und Selbstgefühl, die Wurzel aller Glücksempfindung. Das wahre Glücksgefühl beruht auf dem Gefühl der eigenen Persönlichkeit, die, mit günstigen äußeren Bedingungen in's Leben gestellt, ihre Triebe und Wünsche, ihre Aufgaben und Kräfte durch die Innen- und Außenwelt gefördert findet. Wo der individuelle Werth empfunden wird in der eigenen Person und in der Schätzung der Gesellschaft, wo äußere und innere Bedingungen zusammentreffen, um die Kräfte in einem Individuum zu möglichst reiner, starker und harmonischer Entwicklung zu bringen — das heißt Glück! Je stärker die individuelle Begabung, je mächtiger die Persönlichkeit von dem Werthe, den sie auf sich selber legen darf, erfüllt ist, je kräftiger das Glücksgefühl, das aus dem Selbstgefühl hervorquillt. Ein krankhaft gesteigertes Selbstgefühl dagegen ist fast immer mit der höchsten Unseligkeit behaftet, da es den übermäßigen Anspruch an sich selbst und den Erfolg seines Strebens niemals befriedigt. Auch das Gefühl leiblicher Vollkraft, frischer, geistiger und physischer Genüßfähigkeit, freudiger Thätigkeit, wird sich als Glück bezeichnen lassen und wie Vieles ist Glück, ohne es so zu nennen: die holden Kinderjahre, die Illusionen der aufblühenden Jungfrau. Das Ideal der Glücksempfindung ist die harmonische Ausbildung aller individuellen Kräfte.

Glück ist etwas Negatives und, nach Schopenhauer's pessimistischer Ansicht, nur der Schmerz das Positive im Leben. Die Alten lehrten: Nur in Zufriedenheit lebt Glück, nur in Unabhängigkeit von den Gütern dieser Welt. Ohne den Werth dieser philosophischen Maxime schmälern zu wollen, wird individuelles Glücksgefühl weniger entfangensvoll zu erlangen sein durch ernste Lebensarbeit, treue Pflichterfüllung, durch Gerechtigkeit gegen sich selbst und Andere, durch Gewinnung des Gleichgewichtes zwischen Kopf und Herz, zwischen Sinnen und Seele und vor Allem durch Harmonie mit sich selbst.